

www.e-rara.ch

Das helvetische Volksblatt

[Luzern], 1798

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: UBH Falk 467

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-89283>

N. 7.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Das helvetische Volksblatt.

N. 7.

Das helvetische Direktorium an das helvetische Volk.

Vaterländische Männer!

Eure Obrigkeit muß mit Euch reden, das Vaterland ist in Gefahr! aber nicht weil es von einem Feind bedroht ist; wir sind mit niemand im Krieg, es bedrohet uns niemand feindselig, und die freundschaftliche Macht, deren Krieger innert unsern Grenzen stehen, begehrt weder Hülfsvölker von uns, noch irgend etwas, das unserer Ehre und Unabhängigkeit entgegen ist.

Das Vaterland ist darum in Gefahr, weil die Herzen der Bürger getrennt sind, und innere und äußere Feinde diese Trennung mißbrauchen könnten, uns alle miteinander unglücklich zu machen.

Bürger! die Abänderung der Staatsverfassung hat einige Leute um Ehrenstellen, andere um Einkünfte gebracht; diese sind jetzt unzufrieden, und thun was sie können, dem Volk einzuschwären, es könne jetzt nicht mehr gut gehen.

Bürger! ganze Städte und Länder haben viele alte Uebungen und so geheißene Rechte aufgeben müssen, damit alle Bürger der Eidgenossenschaft die Freyheit in gleichem Maaß erhalten können. Diese schreyen jetzt alle, und thut dergleichen, wie wenn kein Recht mehr im Lande sey, weil sie etwas von ihren Vorrechten verloren, und hie und da einer von ihnen sich gegen seine Nachbarn und Unterthanen nicht mehr den gleichen Muthwillen erlauben darf, wie vorher. Bürger! verzeihet es ihnen, es thut einem jeden wehe, wenn er minder wird, als er vorher gewe-

sen; aber, wenn Alle gleiche Rechte haben müssen, so ist es in Gottes Namen nicht möglich, daß Viele zwischen hinein noch groſſe Vorrechte behalten: entweder haben wir nicht können alle mit einander frey werden, oder einige von uns haben etwas von ihren Vorrechten verlieren müssen.

Gewiß ist's, von diesen letzteren sind einige zu bedauern, und wenn ihnen das Vaterland früher oder später ihren Verlust mildern, oder sie mit etwas anderm erquicken kann, so soll es das thun, und wird es thun. Es hat in mehreren Fällen offenerzig und menschenfreundlich gezeigt, daß es nicht will, daß irgend ein verdienstvoller Mann im Land leide und gekränkt bleibe. Aber bisher hat es das Herz vieler dieser Menschen umsonst gesucht; es sind unter ihnen Leute, die Rache schmauchen, und ihren Muth fühlen wollen; diese leidenschaftlichen Menschen, die lieber das Vaterland den Greueln eines Bürgerkrieges aussetzen, als ihren Ehrgeiz fahren lassen wollen, ergreifen den Anlaß der unumgänglich nöthigen Landesbewaffnung, Lügen gegen euere Obrigkeit, und Mißtrauen im Lande zu verbreiten. Bürger! wollet ihr ihnen glauben? wollet ihr in ihrer Hand blinde Werkzeuge ihrer Absichten werden? wollet ihr das Recht, die Ehre und das Glück des Landes auf Spiel setzen, damit der Hochmuth einiger gegen das Wohl des Landes verrätherisch handelnder Menschen befriediget werde? Wollet ihr blinde Werkzeuge von Menschen seyn, die euere Landesväter gottlos, ehrwürdig und lügenhaft schmähen, Brüder gegen Brüder öffentlich aufzuheizen sich nicht scheuen, und alles wagen, damit sie im Land wieder selber Herren werden, und wir nicht dahin kommen, uns selber als ein gemeinsam freyes, selbstständiges und innig vereintes Volk uns selbst zu beherrschen und zu beschützen.

Bürger! es ist unter diesen Umständen, daß euere Obrigkeit mit Vertrauen, aber mit Vaterernst und Vatersorge mit euch redt und euch noch einmal sagt: wir sind mit niemand im Krieg, und Frankreich hat keine Hülfen von uns be-

geht; aber wir leben in der ganzen Schwäche eines sich neubildenden Staats; die alte Landesbewaffnung ist aufgelöst, und wenn wir uns nicht wieder bewaffnen, so sind wir auf jeden Fall keine Macht, sondern ein Volk, das Recht, Freiheit, Eigenthum, Weib und Kind einem jeden Preis giebt, den es gelüsten könnte, sie uns zu nehmen.

Und nun, Bürger Helvetiens! wolltet ihr also bleiben? Söhne der Telle und Winkelriedel wolltet ihr jetzt also bleiben?

Bürger, wir fragen euch, was würdet Ihr von eurer Obrigkeit denken, wenn sie bey der allgemeinen Bewaffnung aller Mächte euch wie Schaafse ohne einen Hirten jedem Zufall und jedem Unglück Preis geben würde! Was würdet ihr von ihr denken, wenn sie das Vaterland vor der ganzen Welt also in der Schande seiner Zerrüttung stehen lassen und nicht alles thun würde, Eintracht und bürgerliche und militärische Ordnung in ihrem ganzen Umfang im Lande wieder herzustellen.

Bürger! was würdet ihr von ihr denken, wenn sie die ersten Mittel, die Gottes heilige Vorsehung in ihre Hand gelegt, das Vaterland vor jedem Unfall zu bewahren, in diesem Augenblicke nicht brauchen, und zweifeln würde, ihr alle werdet in jedem Fall mit Gut und Blut, wie euere biederer, tapfern und berühmten Väter dem Vaterlande, wo es Noth und Recht ist, zuzustehen.

Nein, Bürger, euere Obrigkeit zweifelt nicht an euch, und will auch nichts versäumen, mit vollem Vertrauen auf euch dem Vaterlande durch euch und mit euch alles, was ihm lieb und heilig seyn kann, zu schützen und zu schirmen, und die Landesbewaffnung auf einen Fuß zu setzen, daß wir alle mit frohem Herzen schlafen, und keiner von uns sich vor Gott und seinem Gewissen anklagen müsse, die Freiheit, Unabhängigkeit und Ehre unsers geliebten Vaterlandes durch seine Schuld in Gefahr gesetzt zu haben.

Bürger, es ist süß für das Vaterland zu sterben, das war unserer Väter Wort; es ertöne wieder in dem Mund ihrer Söhne, und man wird uns für das Vaterland leben lassen.

Ihr habet von den Alten gehört: wer Frieden will, der bereite sich zum Krieg. Bürger, vereinigt seyd ihr eine Macht, zertheilt seyd ihr nichts.

Vaterland, auf deinen Wink stehen hunderttausend Krieger, die ihres gleichen suchen dürfen, zu deinem Dienste auf den Beinen; deine Berge sind Festungen, und deine Gebüsche Schutzwehren; innert deinen Grenzen bist du wie ein Löwe in seiner Höle. Aber schlumre nicht!

Auf zu den Waffen, Jünglinge des Vaterlandes! auf zu den Waffen! Oder was ist's, soll die Zierde des Vaterlandes, soll der Stolz eurerer Väter, sollen Schweizer-Waffen rosten?

Vaterland, wenn deine Obrigkeit noch je in ihren Befehlen deinen Willen erfüllt, so ist es darinn, daß sie einen Theil deiner Jünglinge zum regelmäßigen Kriegsdienst versammelt; du kannst nicht das Gegentheil wollen, und willst es nicht!

Nur der Drang der neuen Ordnung, nur die erdrückende Mühe der neuen Einrichtung, nur der Zeitverlust in den Einrichtungen, das nöthige Geld zum Dienst des Vaterlandes, mit Gerechtigkeit und Gleichheit von jedermann zu entheben, nur das sind die Ursachen warum es nicht schon vor Monaten geschehen. Bürger, es that Eurerer Obrigkeit unaussprechlich wehe, den Vertheidigungsstand des Vaterlandes so lange unterbrochen, und die Handhabung der öffentlichen Ordnung in der Hand seiner Verbündeten, und nicht in der Hand seiner Kinder zu sehen. Bürger! es muß nicht so bleiben, wir müssen wieder ein Volk werden, daß durch sich selbst besteht, und seine erste Kraft in sich selbst suchet. Helvetiens Bürger! wir bedürfen jetzt der innigsten Vereinigung unserer selbst mit uns selbst;

und nun Helvetiens Bürger, zeige jetzt ob dir dein Vaterland lieb ist.

Ehmalige Edle! ehemalige Regierungsglieder! ehemalige Unterthanen! ihr seyd das alles nicht mehr, ihr seyd alle helvetische Männer! Bürger! Gottes Vorsehung hat die Aenderung unserer Staatsverfassung mit so wenig Unglück vorüber gehen lassen, daß wir ein Wunder in den Augen derer sind, die andre Revolutionen gesehen haben. Bürger, wollen wir jetzt was Gott gut gemacht hat, wollen wir das selber böß machen? Gott hat uns vereinigt, damit das Vaterland sich erhalte: wollen wir uns trennen damit es verloren gehe? und es geht verloren, wenn wir uns trennen. Bürger, der Tag ist da, wo wir es in unserer Hand haben, entweder einem jedem äußern und innern Feinde zu sagen: komm und zertritt mich, ich bin nicht mehr werth ein Volk zu seyn! komm und zertritt mich, ich bin dessen nicht mehr werth, was mir meine Väter erworben; oder denn felsenmäßig vereinigt da zu stehen wie ein Mann, Bürger! nur wie ein Mann wider den, der des Vaterlandes Feind ist. Bürger, der Feind ist nicht da, aber der Tag ist da, wo ihr verhüten solltet, und verhüten könnet, daß er nicht komme.

Bürger, die Rettung des Vaterlandes ist heute in eurer Hand; seyd ihr bieder und mannhaft und dem Vaterlande treu, so bleiben eure Kinder Schweizer und frey. Seyd ihr es nicht, so werdet ihr von Freunden und Feinden zertritten, der Name des Vaterlandes wird mit Schande bedeckt, und Eigenthum, Ehre, und alles was dem Menschen heilig und lieb ist, ein Spiel unserer Schwäche. Wir werden unser Unglück verdient haben, und der Tod wird der Trost des Mannes seyn, der sein Vaterland liebt, und es nicht wird ausstehen können, seine Schande zu überleben.

Doch, was fürchte ich? Helvetiens Söhne verrathen ihr Vaterland nicht! Helvetiens Söhne verlassen ihr Vaterland nicht!

Wenn sie auch eine Weile unter sich zanken, wenn sie auch eine Weile unter sich zürnen, das war nie eines Feindes Trost, das war nie eines Feindes Heil, und es wird es auch heute nicht seyn.

Es ist wahr, unsere Erstgebohrnen haben eine Weile gezürnt, daß ihre jüngeren Geschwister vollmündig geworden, und jetzt mit ihnen in des Vaters Haus gleiche Rechte ansprechen; aber dieser Hausstreit hat ein Ende. Recht ist Recht, Geschwister sind Geschwister, und die Vernünftigen und Billigen unter den Erstgebohrnen, sowohl im geistlichen als im weltlichen Stand, fangen jetzt selber an zu begreifen, daß die Forderung ein wenig zu weit gieng, ihre jüngeren Brüder sollen um ihretwillen in alle Ewigkeit in der Wiege bleiben. Kurz der Hausstreit hat ein End, die Haushaltung ist eingerichtet wie sie es seyn soll, und wird, will's Gott, eingerichtet bleiben wie sie es ist. Indessen müssen wir uns doch auch nicht verhehlen, der kaum beendigte Hausstreit hat einige Meisterknechte im Haus nicht nur mürrisch sondern auch frech gemacht. Doch was bedarf es der Gleichnisse! die privilegierten Stände winden sich wie Würmer, um immer noch etwas mehr anzusprechen, als das gemeine Volk; und da sie jetzt nicht mehr viel thun können, so reden sie desto mehr, und da sie nicht mehr Gewalt brauchen können, so verleumden sie desto frecher. Viele von ihnen meynen es freulich im Grunde nicht so böß, aber das Uebel das daraus entsteht, ist um dessentwillen nicht kleiner. Das unberichtete Volk ist immer, und besonders in Tagen wie die gegenwärtigen, furchtsam und glaubt das Schlimmste. Daher ist das Verleumden der Obrigkeit, ihrer Einrichtungen und Anstalten eine Sache, die jetzt für das Vaterland die unabsehblichsten Folgen haben kann; insonderheit wenn Männer daran Theil nehmen, die durch ihren Stand und durch ihre Fähigkeiten sich über jede Niederträchtigkeit erheben, es unter sich finden sollten, durch Entstellung von

Thatsachen, durch versüßliche Zusammenstellung von Sachen die nicht zusammen gehören, und durch bestimmte Unwahrheiten, die Landes-Obrigkeiten verächtlich und verdächtig zu machen. Ja, Bürger, ein Mann der den erhabenen Namen des Sängers der Alpen und der Freiheit trägt, findet es nicht unter sich, mit schlaun, falschen und zweydeutigen Worten das Recht, die Treue und die Wahrheit eurer Regierung zu entstellen, und euch auf jeder Seite seiner Blätter zu verstehen zu geben: wenn ihr Leute, wie er ist, an der Spitze hättet, so würde alles viel besser gehen; er findet es nicht unter sich, euch täglich eine Ordnung der Dinge zu loben, in der er, wenn sie noch da wäre, und er wie jetzt handelte, schon längst in Ketten und Banden und zum Stillstehen gebracht worden wäre. Bürger, dieser Mann hat auch die Maasregeln zur Bewaffnung des Landes verdächtig gemacht, und wir finden es für das Vaterland nothwendig, daß wir ihn euch entlarven, und euch vor ihn warnen; er handelt am Vaterland nicht wie es eines offenen, biedern Schweizers würdig wäre. Doch genug von ihm, das Vaterland ist in Gefahr, und er handelt also! Das Vaterland rettet sich nur durch Vereinigung und er sucht Trennung, aber er wird sie nicht finden; wer noch einen Tropfen Schweizerblut in seinen Adern hat, wird fühlen, wohin es uns jetzt führen müßte, wenn wir durch Zwenracht die Hofnung der innern Feinde stärken, die äußern ins Land locken, unsere Freunde zur Rache reizen, und uns selbst auflösen würden, wie ein Schiffseil dessen Fäden ein Weib auseinander zieht, und in Staub dahin wirft.

Bürger Helvetiens! du hast die neue Verfassung angenommen, du hast dem Vaterland Treue geschworen, du bist mit Frankreich im Bund, wähle jetzt; durch innere Vereinigung deine Verfassung zu behalten, und Frankreichs Schutz und Hülfe zu genießen, oder durch die Aufwieglung vorleumdender böswilliger Menschen verleitet, deine Verfassung

zu verschmähen, an deinem Vaterland untreu und meineidig zu handeln, und von Freunden und Feinden gleich verachtet und zertreten zu werden. Wähle, helvetisches Volk, entweder dich an das gute Herz deiner Obrigkeit anzuschließen und das Vaterland zu retten, oder dich vor der Bosheit verächtlicher Menschen verleiten zu lassen, das Vaterland allem Elend auszusetzen, daß durch innere Zerrüttung in diesem Augenblick unausweichlich entstehen muß.

Das Vollziehungs-Direktorium beschließt, daß die obige Proklamation in das Volksblatt eingerückt werde.

Also beschlossen in Luzern, den 2ten Wintermonat 1798.

r Präsident des Vollziehungs-Direktorium,
Sig. L a h a r p e.

Im Namen des Direktoriums,
der General-Sekretair,
Sig. M o u s s o n.

Gute und liebe Bürger Helvetiens!

Böse, böse Leute sind im Lande, sie meinen es nicht gut mit euch; sie wollen euch verführen, euch ins Unglück und Verderben stürzen. Hütet euch vor denen, die euch sagen, daß Alte ist besser, als das Neue, unter der alten Regierung seyd ihr frey gewesen, und unter der neuen seyd ihr es nicht: Die euch das sagen, verstehen entweder nichts, oder sind boshaft. Ich will euch beruhigen, ich will Wahrheit reden; sagen will ich euch, was das Neue ist: vergleicht es mit dem Alten und urtheilet selbst, ob die Constitution euch nicht zu wahrhaft freyen Männern mache? ob sie nicht euere Freyheit, euere Personen, euere Güter besser, als es unter den alten Regierungen geschah, sichere?

Ich frage euch: wählet ihr nicht jetzt und künftig euere Gesetzgeber, Ober-Cantons-Distrikts-Richter selbst, oder

durch Wahlmänner, denen ihr trauet, und die die bravsten und verständigsten Männer wählen. Glaubt ihr nun, daß diese braven und verständigen Männer, die nun in dem grossen Rath und in dem Senat zu Luzern sitzen, und von denen die meisten Landleute sind, wie ihr, etwas böses machen werden? sie müßten ja Thoren seyn; denn das Böse, das sie im Rathe gemacht hätten, das thäten sie ja sich selbst und ihren Kindern; die Auflagen, zu denen sie einwilligen, müssen ja auch sie bezahlen; ihr könnt also sicher seyn, daß diese Auflagen nicht beschwerlich, nicht drückend sein werden; eure Gesetzgeber sind nicht Gesetzgeber für Lebenslang; sie sind es nur einige Jahre; dann kommen sie wieder zu euch heim: wenn sie also harte, und gemeinschädliche Gesetze machen wollten, so müßten sie ja fürchten, das sie euer Zutrauen verlieren, und ihr sie nicht wieder zu irgend einem Amte wählen würdet. — Ist es nicht eben so mit den Ober- und Cantons- und Distriktsrichtern? sind es nicht auch brave und verständige Leute aus eurer Mitte? sind sie nicht auch bloß für einige Jahre gewählt? nicht wahr, wenn es einige unter ihnen gebe, die partheiisch urtheilten oder Geld nehmen, die würdet ihr nicht wieder wählen? ihr könnt also sicher seyn, das sie gut richten werden, das euer Güter, eure Personen, eure Ehre, euer Leben geschützt seyn werden. Fürchtet ihr etwa die Direktoren? aber warum solltet ihr ihnen nicht trauen? sind sie nicht von euren Gesetzgebern, gewählt? meynet ihr, daß diese Gesetzgeber, die brave verständige Leute sind, und die ihr Vaterland lieben, nicht auch brave, verständige, ihr Vaterland liebende Leute zu Direktoren werden gewählt haben?

Diese sind es auch nur für einige Jahre; dann werden sie wieder eures gleichen, sie müßten also auch rechte Thoren seyn, wenn sie in dieser kurzen Zeit das Vaterland unterdrücken, oder den Fremden überliefern wollten: sie würden ja sich selbst und ihre Kinder unglücklich machen. Urtheilet nun, ob es euch unter der neuen Ordnung der Dinge übel gehen könne? ist das Neue nicht besser als das Alte? oder möchtet ihr lieber Landesgemeinden? möchtet ihr lieber alle selbst regieren? Aber saget mir doch, was ist eine Landesgemeinde? nicht wahr ein grosser Haufen Volkes? unter

dieser Menge ist mancher Trabe, mancher Verständige, aber ich frage euch selbst, sind es nicht die meisten unter ihnen, die gar nichts wissen, gar nichts verstehen? wie wird es also in diesen Landesgemeinden zugehen? wird man nicht einem solchen grossen Haufen, wenn man nur recht fromm thut, und immer das Wort Vaterland und Religion im Munde führt, alles glauben machen, was man will? werden nicht oft listige und schlechte Menschen über die Verständigen, über die, so es redlich mit dem Volke megen, durch Geschrey und Wortgepränge siegen, dieselben zum schweigen bringen, oder gar dem Volk verdächtig machen? wird es nicht Geschrey, Zänkerereyen, Schläaerereyen abgeben? sind nicht Personen und Güter oft in Gefahr gewesen? hat man in solchen Landesgemeinden nicht oft böse Gesetze gemacht, böse Befehle gegeben, die man nachher jämmerlich, aber zu spät bereuete?

Euch ihr Bewohner der Cantone Sentis, Linth, Waldstätten rufe ich zu Zeugen auf! ob das, was ich da sage, nicht Wahrheit sey? o! gewiß ist es, Landesgemeinden-Regierung ist die schlechteste Regierung; ist die Regierung listiger Volkschmeichler, die durch heimliche Verabredung mit ebenso herrschgierigen listigen Pfaffen, mit euch machen, was sie wollen; sie hätten euch auf ewig in Aberglauben, in der Dummheit und Unwissenheit stecken lassen; ihr glaubtet Herren zu seyn, und ihr waret meistens nur Sklaven der Ränksüchtigen, die alle Aemter euch ablockten, und sich, so zu sagen, darin verewigten, mit einem Wort, Landesgemeinden-Regierung ist nicht Freyheit, ist Gesetzlosigkeit, ist Zügellosigkeit, und so wird es immer seyn, wo die Einfältigen, Unwissenden in grossen Haufen ihre Stimmen geben können; nur die Verständigen, die Rechtschaffenen sind geschickt zum Regieren; die Sehenden müssen die Blinden führen, und so ist es igt; igt habt ihr wahre Freyheit; ihr wählet die Besten unter euch, die kennen ihr, und diese werden eure Menschenrechte schützen, eure Wohlfahrt befördern; jeder von euch kann zu allem gewählt werden, ist von keinem Amt ausgeschlossen; wenn mancher unter euch igt noch nicht geschickt genug ist, so werden doch eure Kinder geschickter werden. Bald, bald wird

es viele Schulen geben, wo ihr und euer Kinder alles lernen könnet, was euch zu einsichtigen Leuten macht; denn euer Gesetzgeber, und Direktoren wollen nicht, daß ihr länger unwissend bleibet, Unwissenheit, Aberglaupe entehret den Menschen; macht euch zu Werkzeugen von Betrügern; ihr selbst sollet künfrig beurtheilen können, was wahr und nicht wahr, was recht und nicht recht, was gut und nicht gut ist, sollet alles wissen, was ihr wissen und thun sollet, um gute Menschen und gute Bürger zu seyn; laßt euch das gesagt seyn, daß es die immer böse mit euch meynen, die nicht wollen, daß ihr etwas wisset, die euch vor eurer Vernunft warnen; dann die können ja nichts anderes als euer Unvernunft, euer Dummheit wollen, und gebet recht acht auf diese Leute, ob sie nicht, etwa dabey ihren Nutzen, das ist, Herrschaft über euch, Geld oder Geldswerth suchen. Auch daran könnet ihr erkennen, daß es die neue Regierung gut mit euch meynt, weil sie will, daß ihr sehn, und nicht mehr blind seyn sollt.

Was euch wahre Freiheit giebt, ist, das ihr Handel treiben könnt, wo ihr wollt; es giebt keine Sperren, kein Zunftzwang, keine Grenzen mehr innert der Schweiz; ihr könnt überall im ganzen Schweizerlande euer Korn, euren Wein, euer Vieh, euer Waaren verkaufen; ihr müsset es nicht mehr in der oder dieser Stadt oft um niedrigen Preis absetzen; in allen Landen, in allen Städten der Schweiz darf jeder von euch wohnen, und dort, was jeder gern will, Landbau, Handwerke treiben, Fabriken errichten.

Helvetien ist nur ein Land, ein Land von Brüdern, wo jeder dem andern willkommen ist; kann es da an Arbeit fehlen? wenn man nur Arbeit sucht, wenn man nur thätig und nicht faul ist. Auch für die Armen wird baldest gesorgt werden, und besser als bis dahin gesorgt worden. Aber euer Gesetzgeber können nicht alles auf einmal machen. Fraget nun icht und urtheilet selbst, ob nicht alles das, was ich euch von der neuen Ordnung der Dinge gesagt habe, besser als das Alte ist? ob ihr nicht ruhig, und froh für die Zukunft seyn könnt! ob diß nicht alles wahre und schöne Freiheit sey? aber ihr saget, was nützt uns all dieses, wenn wir von französischen Soldaten geysagt werden, wenn diese das wenige Brodt, das wir haben,

verzehren, wenn sie uns noch dazu beschimpfen. Ich fühle mit euch, und bedaure diese Plagen; wenn dies lange noch währen würde, so wüßte ich euch nicht zu trösten. Aber ist die neue Regierung an diesem Uebel schuld? Sind es nicht vielmehr die alten Regierungen, die die französische Republik beleidiget, und durch einen ungeschickten Widerstand gegen dieses mächtige Volk die französischen Truppen ins Land gezogen haben? hätte die alte Berner Regierung die Regierung aufgegeben, und wie Basel, Aargau und Luzern es thaten, eine Volksregierung eingeführt, so wäre kein Krieg gewesen, so wäre die Schweiz mit Truppen verschont geblieben? das ist die erste Ursache des Eindringens der französischen Völker; die zweite Ursache, warum die französischen Truppen in der ganzen Schweiz sich verbreiteten, ist, daß ihr an mehreren Orten euch der Annahme der Constitution gegen alle brüderliche Einladung widersehtet, und nachher noch, als ihr sie schon angenommen hattet, von bösen Leuten verführt, den Eid nicht leisten wolltet; dadurch haben viele von euch sich schwere Uebel zugezogen, und das wird immer so seyn, wenn ihr schlechten Leuten, geistlichen oder weltlichen, die euch zum Ungehorsam gegen die Gesetze reizen, Glauben beymesset. Denn böse Geistlichen waren es, die den bedauernswerthen Stanzern sagten, der neue Eid sey wider die Religion; da doch die neue Constitution will, daß jederman seiner Religion, und der Volksregierung, von der ihr nun wißt, was sie ist, Treue schwöre. Aber der Freyheit und Gleichheit und dem Vaterlande Treue schwören, ist gewiß nicht wider die Religion! nur Einfalt oder Bosheit konnte so etwas sagen.

Es liegt nur an euch, helvetische Bürger, daß ihr bald keine französische Soldaten mehr habet; wenn ihr aus allen Theilen der Schweiz die Gesetzgeber und Direktoren mündlich oder schriftlich verriethet: daß ihr die neue Regierung gerne annehmet; daß ihr erkennet, sie mache euch zu freyen Leuten; daß ihr keinen Verführern mehr Gehör geben werdet; daß ihr euer Vaterland, die Schweiz, mit Gut und Blut gegen die Deserteurer, wenn sie Krieg anfangen, vertheidigen wollt: daß ihr die, so euch sagen, die Kaiserlichen seyen eure Feinde

De, seyen euerer Befreyer; als euerer ärgsten Feinde
 ansehn, und sie sogleich anlagen wollet: wenn ihr
 dieses versprechet, so glaubet mir, daß die französischen
 Truppen in kurzer Zeit aus dem Innern der Schweiz
 sich zurück ziehen, und bloß euer Grenzen neben
 euch verteidigen werden. Die franz. Regierung hat das ver-
 sprochen, und sie wird es halten; aber sie will
 nicht, daß ihr einfältig genug seyet, inneren oder
 äusseren Feinden Gehör zu geben, und euerm eige-
 nen Glück, eurer Freyheit länger zu widerstreben.
 Wäre es wohl möglich, daß es einige unter euch gebe,
 die meinen, die Oestreicher würden euch frey machen?
 o! die sind doch wohl blind. Die Kaiserlichen können
 euch nicht geben, was sie selbst nicht haben. Ihr wis-
 setz ja, in Oestreich ist nur ein Herr. dieser Herr macht
 mit dem Volke, was er will; niemand darf ihm dort
 etwas einreden; das Volk nennt man da nur Pöbel;
 man verachtet und behandelt es als Knechte, die jedem
 Wink gehorchen müssen; das Volk wählt da seine Ge-
 setzgeber, seine Richter nicht; die Vornehmen, die Abo-
 lichen gelangen alle in zu allen Aemtern; die sind da
 alles, die andern nichts; Auslagen werden dreymahl
 mehr bezahlt, als ihr je werdet bezahlen müssen: denn keine
 Volks-Gesetzgeber machen dort die Auslagen, son-
 dern nur die Vornehmen, von denen viele nichts bezah-
 len, und die alle Lasten auf das arme Volk wälzen. Und
 von diesen Oestreichern wollet ihr Freyheit hoffen?
 zu ewigen Sklaven, wie sie es selbst sind, würden sie
 euch machen. Sie geben euch izt schöne Worte, damit
 ihr ihnen helfet, die Franzosen als Feinde zu behandeln;
 aber wären sie einmal im Lande, so würden sie aus
 Schafen Wölfe werden, sie würden viel schlimmer
 mit euch umgehen, als es einige böse französische Sol-
 daten thun, über die ihr euch beklaget. Es ist also ein
 grosser Unterschied unter den Oestreichern und Franzosen.

Die Franzosen gehen bald aus dem Land, die Oester-
 reicher, wenn sie einmahl darinn sind, nicht mehr; die
 Franzosen haben euch eine Volksregierung gegeben,
 die euer Glück seyn wird, sie haben euch zu freyen Män-
 nern gemacht, die Kaiserlichen würden die Volksregierun-
 gen, alle Freiheit vernichten und euch viel schlim-
 mere Herren geben, als es die alten waren; erinnert ihr

euch denn nicht mehr, wie einst die alten österreichischen Landvögte eueren Voreltern es gemacht haben? erinnert ihr euch nicht mehr, mit welchem edlen Unwillen, mit welchem Heldenmuth sie diese Tyrannen aus dem Lande gejagt, und das harte Elavenjoch von sich geworfen haben? Frey seyn, wollten sie, lieber sterben, als Knechtschaft erdulden, und ihr, unwürdige Söhne edler Väter, könntet wünschen, daß die Oestreicher kämen? Feinde des Vaterlandes, der Freyheit, eurer, eurer Gattinnen, eurer Kinder Feinde sind die, welche so etwas euch sagen dürfen; verabscheuet, flichet sie, klaget sie an, es mögen Geistliche oder Weltliche seyn, es sind Bösewichter. — Oder meynt ihr etwa, die jetzigen Oestreicher seyen besser, als die alten? Aber wisset ihr denn nicht, daß Kaiser und Könige, wenn sie wieder Krieg anfangen, bloß darum die Franzosen hassen, bloß darum bekriegen, weil sie keine Könige mehr wollen, weil sie eine Volksherrschafft haben? Kaiser und Könige sind Todtfeinde solcher Regierungen; gerne möchten sie alle Volksherrschaffen, alle Freyheit aus der ganzen Welt verbannen; und warum das? Weil sie fürchten, daß auch in ihren Landen das Volk erwache; weil sie fürchten, es werde nicht länger wollen sich so hart, so knechtisch behandeln lassen, und das bloß für einige Herren. Wahrhaftig, wenn die Soldaten der Könige und Fürsten nicht unwissende, einfältige Tröpfe wären, so würden sie keinen Augenblick länger für eine so schlechte Sache streiten; denn sie streiten ja gegen sich selbst. Die Sache der Franzosen ist also die Sache der Freyheit aller Völker; sie ist eure Sache; wenn die Franzosen geschlagen werden, wenn die Freyheit der Franzosen fällt, so fällt auch eure Freyheit, und Frankreich, die Schweiz, die ganze Welt wird der Raub weniger Herren, welche alle ihre Luste, ihre Herrschafft und Geldsucht an dem armen Volk, an dem Pöbel, wie sie es nennen, befriedigen werden; und ihr wolltet nicht gerne mit den tapfern Franzosen streiten? Nicht weil ihr Franzosen seyn wollt, streitet ihr mit ihnen, sondern weil ihr Schweizer, weil ihr treue Männer bleiben wollt. Ihr streitet mit den Franzosen, weil sie euer Verbündete, eure Allirte sind,

weil sie euch eine Volkshregierung, weil sie euch die Freiheit wieder gegeben haben; ihr streitet für euer Vaterland, für euere Freiheit, euere Gattinnen, und euere Kinder. Verstehet mich wohl, nur wenn der Kaiser in euer Land kommen will, wenn er Krieg anfangen will, seyd ihr ihm Feind, sonst wenn er friedlich ist, wenn er euch die Freiheit läßt, so habet ihr nichts mit ihm, und lebet in guter Nachbarschaft; denn so wie er sich in euere Sachen, in euere Regierung nicht mischen soll, eben so mischet ihr euch auch nicht in die seinige; läßt er euere Rechte unangefochten, so achtet ihr auch die seinigen. — Aber einige von euch sagen, die französischen Soldaten sind so böse; viele von ihnen behandeln uns eher als Feinde, als als Freunde. Wie sollten wir die Franzosen lieben? Wahr ist es, es giebt böse französische Soldaten, wie es böse Schweizer giebt; aber wäre das gerecht, wenn ihr darum, weil es böse Schweizer giebt, alle Schweizer haßtet, oder darum, weil es böse Franzosen giebt, alle Franzosen haßtet? Giebt es nicht viele, viele unter ihnen, die höchst brav, höchst gut, höchst edel sind, die die Ausschweifungen, die Mißhandlungen, die sich einige gegen euch erlauben, äußerst mißbilligen; ihr müßt den bösen Franzosen wegen der vielen guten verzeihen; ihr müßt denken, wenn ihr selbst schon so lange Krieg geführt hättet, daß ihr auch ein wenig wild seyn würdet; denn der Krieg ist es, diese Plage der Menschheit, dieses Menschenflachten ist es, was den Soldaten so roh, so hart, oft so grausam macht; österreichische Soldaten sind gewiß nicht besser, traget also Geduld, es währt nur eine kurze Zeit; dann seyd ihr auf ewig frey. Ihr und noch mehr euere Kinder werden die Früchte der Drangsale, die ihr für die Freiheit erduldet habt, genießen, und ewig werden sie euch dann danken, euch segnen, wie ihr das Andenken des Tells, Melchthals, Staufachers und Winkelrieds segnet. Behandelt den französischen Soldaten brüderlich; theilet ihm gerne von euern Speisen mit; nichts rühret ihn so sehr, nichts entwasnet ihn mehr, als gutwillige Gastfreundschaft, als freundliches Betragen. Ich rufe die Bürger vieler Gemeinden zu Zeugen auf; hat der französische Soldat, durch Freundlichkeit gewonnen, nicht oft mit der schlechtesten Kost sich begnügt? Hat

er nicht oft freywillig euere schweren Arbeiten mit euch getheilt? Und dieses gute Volk (denn die meisten machen ein Volk aus) wollten einige unter euch hassen? Einige unter euch wollten sogar den Desfreichern sich in die Arme werfen? O Dummheit! O Schande für Schweizer! Aber wieder einige unter euch sagen, die Franzosen haben keine Religion, sie gehen nicht in die Kirche, beten nicht. Wenn ihr urtheilen wollt, ob ein Mensch Religion habe oder nicht, wisset ihr, worauf ihr schauen müßt? Ihr müßt darauf schauen, ob dieser Mensch gerecht und wohlthätig sey; ob er die Menschen nicht beleidige, nicht betrüge; ob er den Menschen Gutes thue; ob er ein guter Sohn, ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein guter Bürger, mit einem Wort, ein guter Mensch sey, der alle seine Pflichten erfüllt. Ob er in die Kirche gehe, ob er bete, das geht euch nichts an; davon hat er nicht euch, nur Gott Rechenschaft zu geben; nur daß er seine Pflicht thue, nur das könnt ihr von ihm fordern. Kennt ihr nicht viele, die oft in die Kirche gehen, und doch böse und schlechte Menschen sind? Glaubet ihr, diese gefallen Gott? Nur die gefallen ihm, einzig die, die recht thun; denn wer recht thut, ehrt Gott.

Nur noch einen Rath will ich euch jetzt geben: wenn ihr froh, wenn ihr ruhig seyn wollt, so glaubet nicht allen Gerüchten; sie sind oft nur Lügen; man streuet sie mit Fleiß aus, um euch zu beunruhigen, um euch die neue Regierung verhaßt zu machen; hat man euch nicht gesagt, die Regierung werde vierzig Tausend junge Leute in weite Lande schicken; hat man euch nicht gesagt, ihr werdet ungeheure Auslagen zahlen müssen, und mehr andere Dinge noch? Nur einfältige Leute können solches glauben; nur Boshafte solches aufstreuhen. Diese werden von inneren und äußeren Feinden bezahlt; trauet ihnen nicht; klaget sie an; und bevor ihr solches Zeug glaubet, erkundiget euch wohl bey euern Beamten, bey euern Gesetzgebern, ob, was man euch alles sagt, wahr sey; so werdet ihr nicht verführt werden; bleibet ruhig; habet Vertrauen zu euern Gesetzgebern, euern Direktoren, sie verdienen es; hoffet auf Gott, es wird alles wohl gehen.

A. P f y f f e r, Senator.